

Da waren die Staufmann Möstlers an der Ecke, die einen Jungen haben. „Ach, wie hat die Frau Möstler damals gesammert, als das Unglück passiert war, als man ihr ihren einzigen Jungen aus der Zurnflunde hinsuchte und alle möglichen Deliktmethoden verübt, aber es half nichts, der Herr Möstler blieb ein Gründel, der an Brüchigkeit leidet.“

„Oh, sie erinnert sich noch sehr genau des Kindertages es war das letztemal, daß sie alle ihre vier Jungen um sich hatte zum Feile — wie sie aus der Kirche mit ihren Bieren kam. Zu lieber Seite gingen ihr zwei von den Möstlers, die mit ihrem Unglücksjungen in der Zurn am Ende lagen, sie so in ihrem Hosen wußte, daß da brach die arme Frau beim Untersetzen ihrer vier Jungen im Tränen aus.“

„Ganz geschändet hat sie damals, und sie, die Frau Möstler, hat folgig Rettung mit der Frau Möstler gehabt, daß sie schließlich aufgegeben hat.“

„Und heute! Ach Gott, wie reich ist doch diese Staufmannsfrau, mit armen Frau Regentüber! To dochte sich Frau Möstler, ihr ganzes Leben lang behält sie ihn bei sich. Wie, wie bringt sie ihren Sohn auch nur eine Stunde von ihrer Seite zu lassen. Ach, du mein Gott, wer es doch auch so gut hätte!“

„Da stürzte Philippus die Treppe herauf; er war noch ausgeschlafen, um bei Freunden Wohlfahrtspfiffen zu machen. Sie hörte ihn bereits, wie er unten auf den ersten Stufen war, so wild die Treppe herauskommen kann nur der Philippus, das wußte sie der Philippus, der sehr liebste Karmeliter genannt im Ohr. Und rief er die Tür auf.“

„Aber Philippus, Philippus“, rief sie ihm entgegen, „du wilder Strud! Kaufst du denn dieser Sünderin nicht lassen! Mein Gott, mein Junge, kann dich bloß in der Fremde in acht, daß dir durch deine Südlidigkeit kein Unglück passiert! Deut auf den armen Herrn Möstler.“

„Und stürmisch umsoße sie den Sohn und sog ihn an sich, und unter Schluchzen fragte sie immer wieder: „Kur hierz gefund, mein Kind! Nur grünzt, ich will ja gern entbehren!“

„Ach, was nahm er. Was rennen denn jetzt alte Renten gegen, du wilder Strud! Er hatte doch sonst nicht viel an tun!“ — „Ja, da wird nun mit Zorngas behandelt und brandt dabei keine Lashattestuer zu höhnen.“

„Kätsel-Ecke.“

„Geheimwrit.“

„Hetzjagden auf gesägte Hirsche.“

„Aus dem Tierpark des nahe bei Dresden gelegenen Königlichen Schlosses Moritzburg wurden seit einer Reihe von Jahren an örtliche Reiterviere zu besagten Jagden Hirsche und Schnecken abgegeben. Da das Jagdrecht durch den Besitz des Publithiums in dem Tierpark gehörig hahn geblieben war, so erregte die Verwendung dieser Fische bei den Neujagden schon längst großes Vergnügen. Eine Bejdwurke des alten Dresdener Tierhauptmanns, der sich früher unter dem Patronat des Königs Albert befand, bei dem vorjährig fachhafte Landtage hatte keinen Erfolg, da fehlte die kostbarlich gesägte Erde Rammes nichts Brantomes in beratigen Beratungen der Reichstagsleute entbeden konnte. Eine damals vom Tierhauptmann in berathen Angeregenheit an den König von Sachsen gerichtetes Immediatzschick hat jedoch den befallen negativen Erfolg gehabt; es wurde das Jagdjo nur fürs Zeit gegeben und dann fügt er tötet, heißt es in dem Beleid. Gomit werden die jahrmärsch Hirsche, die dem Publithium aus der Hand freien, auf in Zukunft als wilde Zier gehext werden. Der Zieschugewerken will sich nun obermärsch behauverdehrend un-

terdruck und Verlog der Herrn. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Berantus. Redakteur: Reinhardt, bologiß.

den nordischen lädtlichen Landtag werden. Das in immer niedrige Kreise bringende Mittel mit aller Sorgfalt bestimmt in den „oberen“ Kreisen immer noch mit einer Seintimentalität vernechtet zu werden, deren sich ein schmiediger Mann höchst zu schämen hat!“

„Dässlein aus dem Sad. „Jägerlein!“ so wird mancher denken, aber ich kann die Wahrheit verbürgen. Es war in der Nähe von Dies an der Kahn, zweit Klasse, ein Baumstiel und ein Studieur, pürschend durch die Felder, bis ein Dässlein aufsucht.“

„Bauß — bauß — bauß — hintereinander drohnen bier Edelstil, aber Weißer Kampf bleibt bei und sucht Schneegrotte, aber Weißer Kampf bleibt zu schämen hat!“

„Dässlein tot aufzuliegen — gegen solch unverdienliches Verbrechen straft sich das edle Jägerlein. Also läßt man das Dässlein, das mittlerweile keine Ohnmacht überstanden hatte und wieder kappig geworden war, aus dem Zent herum, und die plötzlich Geschwadern standen bereit, um ihm sofort das Lebewohlchen auszuhauen. Bauß — bauß — bauß, wieder drohnen vier Schäfte, — ohne dem Dässlein ein Leid anzutun. Ein Baulauer will statuert liegen.“

„Wertwürdig, sagte der Herr, „und die tollhaften Sonntagsgefehen haben, wie der Doktor, als er außer Schuhweite war, ein Wundrad gemacht und den Jagdhägern eine Rafe gebrochen.“

„Wüßt doch!“ „Was, diebe Ihr haben Sie als Praktitionssühr gekauft, und sie bleibt täglich einmal stehen?“ — „Ja, aber möchte um ehe Ihre abends!“

„Wertwürdig,“ sagte der Herr, „und die tollhaften Sonntagsgefehen anderer meiner Parfümierer sche, ihre neuen Steiber, ihre feierliche Schönheit und die Kranzpracht.“

„Ach, was nahm er. Was rennen denn jetzt alte Renten die Sammelbüchle öne und die Kranze und Kranzpracht iähle, dann frage ich mich: wo waren denn heute die Freien?“

„Zu dem Jahrmarkt da döben? Er hatte doch sonst nicht viel an tun!“ — „Ja, da wird nun mit Zorngas behandelt und brandt dabei keine Lashattestuer zu höhnen.“

„Kätsel-Ecke.“

„Geheimwrit.“

„Hetzjagden auf gesägte Hirsche.“

„Aus dem Tierpark des nahe bei Dresden gelegenen Königlichen Schlosses Moritzburg wurden seit einer Reihe von Jahren an örtliche Reiterviere zu besagten Jagden Hirsche und Schnecken abgegeben. Da das Jagdrecht durch den Besitz des Publithiums in dem Tierpark gehörig hahn geblieben war, so erregte die Verwendung dieser Fische bei den Neujagden schon längst großes Vergnügen. Eine Bejdwurke des alten Dresdener Tierhauptmanns, der sich früher unter dem Patronat des Königs Albert befand, bei dem vorjährig fachhafte Landtage hatte keinen Erfolg, da fehlte die kostbarlich gesägte Erde Rammes nichts Brantomes in beratigen Beratungen der Reichstagsleute entbeden konnte. Eine damals vom Tierhauptmann in berathen Angeregenheit an den König von Sachsen gerichtetes Immediatzschick hat jedoch den befallen negativen Erfolg gehabt; es wurde das Jagdjo nur fürs Zeit gegeben und dann fügt er tötet, heißt es in dem Beleid. Gomit werden die jahrmärsch Hirsche, die dem Publithium aus der Hand freien, auf in Zukunft als wilde Zier gehext werden. Der Zieschugewerken will sich nun obermärsch behauverdehrend un-

terdruck und Verlog der Herrn. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad. Berantus. Redakteur: Reinhardt, bologiß.

„Wüßt doch!“ „Was, diebe Ihr haben Sie als Praktitionssühr gekauft, und sie bleibt täglich einmal stehen?“ — „Ja, aber möchte um ehe Ihre abends!“

„Wertwürdig,“ sagte der Herr, „und die tollhaften Sonntagsgefehen anderer meiner Parfümierer sche, ihre neuen Steiber, ihre feierliche Schönheit und die Kranzpracht.“

„Ach, was nahm er. Was rennen denn jetzt alte Renten die Sammelbüchle öne und die Kranze und Kranzpracht iähle, dann frage ich mich: wo waren denn heute die Freien?“

„Zu dem Jahrmarkt da döben? Er hatte doch sonst nicht viel an tun!“ — „Ja, da wird nun mit Zorngas behandelt und brandt dabei keine Lashattestuer zu höhnen.“

„Kätsel-Ecke.“

„Geheimwrit.“

„Hetzjagden auf gesägte Hirsche.“

„Aus dem Tierpark des nahe bei Dresden gelegenen Königlichen Schlosses Moritzburg wurden seit einer Reihe von Jahren an örtliche Reiterviere zu besagten Jagden Hirsche und Schnecken abgegeben. Da das Jagdrecht durch den Besitz des Publithiums in dem Tierpark gehörig hahn geblieben war, so erregte die Verwendung dieser Fische bei den Neujagden schon längst großes Vergnügen. Eine Bejdwurke des alten Dresdener Tierhauptmanns, der sich früher unter dem Patronat des Königs Albert befand, bei dem vorjährig fachhafte Landtage hatte keinen Erfolg, da fehlte die kostbarlich gesägte Erde Rammes nichts Brantomes in beratigen Beratungen der Reichstagsleute entbeden konnte. Eine damals vom Tierhauptmann in berathen Angeregenheit an den König von Sachsen gerichtetes Immediatzschick hat jedoch den befallen negativen Erfolg gehabt; es wurde das Jagdjo nur fürs Zeit gegeben und dann fügt er tötet, heißt es in dem Beleid. Gomit werden die jahrmärsch Hirsche, die dem Publithium aus der Hand freien, auf in Zukunft als wilde Zier gehext werden. Der Zieschugewerken will sich nun obermärsch behauverdehrend un-

# Der Erzähler vom Schwarzwald

## Unterhaltungs-Blatt

### Freien Schwarzwälder.

Nr. 93.

Wildbad, Mittwoch, den 23. November

1910.

balden sie ein, und in höfenden Melodien sangen sie dazu ihre Spinnbutterleiter, bald lustigen, witzlichen, bald traurigen und wehleidigen Melodien, wie sie die beiden anden an den Sonntagsabenden zu singen pflegten, wenn sie gäßen breit durchs Dorf zogen. In langgedehnem Weinen sangen es in die Nacht hinaus:

„Ein Schäfermädchen ging ins Ortsle. Da gab sie eine Rose zu hören. Da doch sie in ihrem Sinn:“

„O jude! Ich eine Nägelein!“

Und als sie so in den Gedanken:

„Da trat ein Jungling aus den Wäldern,

„Der jude zu dir gäbe wohl?“

„Sie segnet sich ins Ortsle wieder.“

Und als sie in die Nacht hinaus:

„Du bist meine Eltern,“

„Du bist meine Eltern.“

fausst jede helle junge Zame mit wehenden feuerroten Kindern in der Spalte, und vor dem Vorste erhebt sich, ebenso funktvoll als gehmachtvoll errichtet, die aus Tannenbäumen und freien und hängenden Wurzeln hergestellte Hochgeitschenporte, in deren Mitte ein großes Kreuz mit roten und blauen Sariettönen hing, der eine berühmtes Papier mit schönem Eigenspruch umschrie. Durch über der Giebelabnunrahmen Haustür hing ein ähnlicher Kratz mit der Inschrift: „Wer Gott beträgt, hat wohl gebaut! Wo Lieb und Treu' bejammen hausen, jisches West herren, das Gelb bleibt brauen. Dies wahrhaftigen fröhnen Hochzeitspaar die ganze junge Wüdenfahrt.“ Tünen mit roten Bändern schmückten den Eingang zum Kirchhof, und ebenso lustig statterten die Kinder im den Spalten der Tannenbäumchen, die zur Bedeckung unter den Füßen des Kirchentorals standen.

Dritte, jungernde Kinder dingen als den Wänden  
in der Ehrenpforte und vor der Kastur brech: die von  
ihnen bestimmt, der jungen Säuerin henoch als „Staats-  
rodenhänder zu dienen für das schöne Eisenbahnvermögen“.  
Spinnrad, welches beim Einzuge gleich hinter dem Tochter-  
auf der Höhe des ersten Biegens geschnitten hatte, reich mit  
Perlmutter eingekleid — ebenfalls ein Patrizierhut.

Die Jugend hatte seit einen guten Mond, wo es  
frisch aufging. Eben während des Sonnenhebens man-  
der Pforte in Verhärmete hinausgetreten und hatte Kleine  
Schnaps und Ruchen geiparet, und während es dann spät  
im Hochzeitshause hoch herging, gung es dritten im Kreis  
hie nicht minder frisch zu, denn die Jugend hatte einen  
feinen Abend und durst eßt und traut, was sie wollten,  
lustig schwankten die jungen Paare unter den Mängen der  
Ziehharmonika im Saale herum, und lautes Zuhören durch  
schrien verhinderte, daß man dem Sprudel: „Hochzeit  
fröhliche Zeit!“ reichlich Rechnung trug.

Dribben aber vor dem Hochzeitshause gung's: „Hoch!“  
„Herr!“ „Hofstadelpolter!“ „Kraut!“ „Bun!“ Wo nun  
die alten Töpfe und Schüsseln und Räbe alle herstanden,  
die gegen das Dorf polterten! Besonders ein eiterner  
Töpfe und eine alte Gießkanne nüschen einen Nöllenstandort  
immer wieder hörneten sie gegen das Tor, daß die Kinder  
in der Nachbarschaft sich an ihren Ketten wie räsend ge-  
barden, weil die Kundenverstand nicht anstreiche, um ihnen  
die tiefe ihmholische Geburtung oftter hierer in Scheiter-  
gegenden Löwe und Schädeln zu offenbaren.

„Worin sollte es ruher und schöner gern wüllt?  
Eine volle Wagentladung Scherben musste der Bauer am Morgen vor dem Hoftore abföhren lassen. Er tot es gern, denn „je mehr Scherben, desto größer die Christen und desto größer das Glück in der Ehe!“  
Um wenn Ihr kommt die ersten Blagen angerollt mit Zündchen und Gräben und bunten, „latterhaften“ Bändern reich geschmückt. Edon von weiter fohrt man sie kommen, und als sie in die Dorftrofe eingogen da wollte das rauhselige „Zuhduchschreia“ sein Gaben nehmen. „O, meine Herren!“ entzte der Pfarrherr, heiteröder als die unterländischen Eltern lancen; die föhren mit rosterner Erforderer Stimme ihr lautes „I—oh! i—i—iach! Ha—ih!“ ganz andres als die oberländischen ihm rauhes „Auh—duduch! Auh! Auh! Auh—duduch!“ Das ganze Dorf helle eine Welt über vor Reitischen, Knallen, Rößtewischen und lauten Zochwissibetzen.  
Zuerst kamen die früh ausgefahrenen unterländischen Wernichten aus Sträßl und Gärtnig, die Frauen in schaferlichen Mützen und lippoverzen Tantader, mit bilden geschnitten, „Gebenletern“, um den Salz, die Sänger voll Rauge und auf dem Kopf räuberische Kopfbedeckung mit kleidem Bande und eberjolcher Blumen. Wie da durch Wübbel oder schwaten!  
Sie fingen auf schönen Wätern und hatten die alte Einlichkeit der oberländischen Bauern längst mit der unterländischen Art vermischt; das nahm man schon an bei

mit den Schwestern und Brüderchen prächtig ausgeputzt  
seitig, die Frauen in prächtigen Bandtümchen und seidenen  
Mänteln mit silbernen Schmäßen.

Alsß stand der ganze Hof voll Hagen, und die  
Rathshalle mußte mit nur Ausspann benutzt werden.  
Trinen aber im Wohnzimmer und in der „guten Stube“  
waren lange Tische aufgestellt, mit altem, bleibendwertigem  
Ginnen bedeckt, und brannten fast Jahrzehnte unter der Laien-  
der zum Freihof aufgetragenen Schieffert und Teller.

Zu Hause aber standen die Mästanten und blieben  
abendswo Chorale und Lammeloben, bis auch sie zum  
Frühstück in die Schenke zuholen gerufen wurden. Die Rathshalle  
aber lag mit ihren „Kamrabinen“ oben in der großen  
Glockner und wurde zum Kirchgange geschmückt. Alles  
glänzte an ihr, nicht nur die Augen, nein, auch das ganze  
hochgerückte Antlitz glänzte, als wäre es mit Spiegel eingefle-  
glichen, ebenso das Haar von Rosirot. Lange wähnte es  
bis die langen Flechten durchgefämmt und geblöhten waren;  
doch war sie fertig, und der runde, untersetzige Kopf  
zog sich die grünlebende Schwärze Bräutleib, die keine Durch-  
loch und die grünlebende Schwärze. Um den Hals legten  
sie ihm von der Mutter ererbten alten Kommenkumme,  
eine schwergoldene Schenke mit sohleichen Anlösen, die  
Velen eingeschlagen medallionartigen Schmuckschlösschen.

Schließlich legten sie ihr, mit Schnabeln bewaffnet  
und wütend und dann angelegt, der seitene Blattetrod, brin-  
vieren weißen, mit Spangen festsetzen Unterrock und endlich  
noch das schwarzrothe Schwärze Bräutleib, die keine Durch-  
loch und die grünlebende Schwärze. Um den Hals legten  
sie ihm von der Mutter ererbten alten Kommenkumme,  
eine schwergoldene Schenke mit sohleichen Anlösen, die  
Velen eingeschlagen medallionartigen Schmuckschlösschen.

Die Brautleib lontierten sich nicht sotischen an ihr  
und wußten immer noch an ihr herum. Endlich vorbei-  
se in die Hochzeitssuite gehörte und von den Männer-  
mit lauen Zuhören empfangen, während die Frauen  
eine Träne im Auge zerbrütteten.

Zo saßen denn, von allen angelaunt, die Renteiten  
und Schwestern im schwarzenen Halstuch und blutiges  
roten Westenwund, die schwarze Erdennühe auf dem  
Kopfe und das Kränchen im Knopftisch des Gragenauf-  
dranges, hand in Hand nebeneinander und trins von böhmer-  
reder ein lautes Wort. Nur leise flüsterten sie stets  
die Nähe verämmtenstend, wie und da eine verstohlene  
Bewunderung.

Eden läutete es um zweiten Platz, und die Schwestern  
war bereits so doll Menschen, daß kaum noch Platz für  
die Hochzeitssuite blieb. Hinter der Richtenmauer aber  
lontierten die Brüderchen mit ihren alten Schieffeten,

Der Richtenweg war mit Tannenzweis, Blüterasten und  
und Schneeballen so daf bestreut. Mit dem Hof ordneten  
sich der stetische Brauttag. Endlich läutete es aus. Der  
Warrher führte die Braut bis zur Kirchstür am Arm  
des war von jeder das Rechte „christliche“ Bräute.

Länge hatte das Tor stehen so künstlich Brauttag  
geschen. Die feinen Blätterchen der Blüterchen fanden  
ebenso wie Blümchen wie die stetische Kleidung bei-  
retten Personenchen aus dem Unterholze.

Auch in der Kircße stiehen oben auf den Emporen die  
Mädchen tüpfelich die Höhe gesamt und farbten über  
Grenzungen über breite und lenes Kleid und Weste aus  
bis endlich die Orgel ertöng und der Pfarrherr an dem  
Hof trat.

Die Brautin hatte mit der Boretshiel, der Nodir und  
den anderen Frauen, die zur Kircße da waren, den Blumen

nachgebaut, bis daß letzte Post hinter der Türe  
sich verabschieden war. Sie wußte sich  
andere die Augen, und auch Willibald schwamm in  
daß es sich um einen Zeitsprung und nicht um  
jetztag handelte.

Wehr als einmal schon hatte Christlieb  
Wirtshäusern umgeholzen und noch dem gro-  
ßen Feier gebliebt. Sie mußten doch nun jeden Tag  
men. „Sagt kommen's!“ trug da pflichtig der  
Ring um die Krichbaumauer eine Sonorade  
da die Grangioßen das Dorf schauten. „Rodpwu-  
„Raffpoff!“ „Hum!“ „Ranmont!“ so finalität  
und dommerte und wummerte es aus den al-  
laufiger Terzeroden und Schorfstüten. Da flü-  
schon die Musikanen vor der Krichhößspörte  
wetzen an, und lautes Zuhören eröffnet hinter  
reaser und brausen an dem Dorfplatz, wie  
wie Rauern standen. Nur langsam kam der Brä-  
utigas, denn alle zehn Schritte überquimme er  
oder ein buntes Band den Weg, den Groutenur-  
berperrend, bis der Bräutigam sich mit ein-  
fält auslöste. Bleich hinter dem Krichhoff-  
Mauerende stand der Schäfer-Wolfsich mit einer  
geputzten Hammel und bandwirzierter Halskette  
erhielt einen Tropptaler, während die Weiber  
einen Gulden und die Leidigen-Dette mit einer  
großenfält bestimmen mußte. „Sie verläßt  
doch Willibald, als er ihr das Geldstück gab  
Lauter erhielten einen Gulden, als sie das Paar  
Wiederstränge aufhatten und ihr Sprichwort  
Zeis auvert gründ und lonten, ihr zwei  
So wollen wir bald zur Taufe läutnen!  
Auch wollen wir uns zum Hochzeitsbraten  
Und später zum Rindkäufschuppen einladen

Mutterliebe

Son Egon Roska.  
Es war ihr Einsicker noch, der ihr geschenkt  
wurde, und er auch dahin. Siebzehn Jahre hatte sie geschenkt  
vier brave, tüchtige Menschen; von allen warb sie heimlich  
um dieben Kinderreigen. Und was hatte sie von diesem  
Reichthum?

waren davon gesegnen, dem Blick entgegen in die Zukunft. Des einen Glück hatte den andern gefordert, es ihnen allen nach Wunsch gegangen. Nur zog ihnen vierte, der jüngste, ihr liebster nach.

Philipp's Sachen wegsehen hatte; ob sie auch die Wimmeleien der Grünspfe und alles das untergebracht genau noch sah, daß nur nötigstens ein Loch darin unten fehlte. Wenn einem das Herz so voll ist, kann man leicht einmal etwas vergessen; wenn einem immer wieder in den Augen blitzen, dann muß wohl ein Loch über dort übersehen.

„Es war nicht Gottes, daß es dem Käthchen brannte in der großen Welt, schlecht ergehen könnte, was das Herrgott schweß machte. Wie sollte es denn von Wohlthaten Jungen einem nicht gut gehen? Sie waren alle vier gleich thödig immer gewesen, alle vier und sießt die Lehrer hatten sie als Mäster hingestellt, der Herr Pastor hatte sie Jesu gelobt. Das war Trost gewesen, als ihr Mann starb, und sie mit keiner Pension zurückblieb.

„Sein, sie waren alle gut, und einer half dem anderen vorwärts. Otto, der Weißfie, war Professor in einem großen Handelskons in der Weltstadt; er war jung, sah sehr schön aus, und seine Söhne waren alle vier gleich thödig immer gewesen, alle vier und sießt die Lehrer hatten sie als Mäster hingestellt, der Herr Pastor hatte sie Jesu gelobt. Das war Trost gewesen, als ihr Mann starb, und sie mit keiner Pension zurückblieb.

ten, als biefer ihm nödigung einen guten Rosen besorgt, und dann brin dritten. Dann soll Philipp in dem Sammelsaus, daß der Weisse letzter, als Geching eitretten. Da wird der Otto ihnen schükend die Hand über ihren Leibling halten, daß er vorwarts kommt, auch etwas Tächiges Erne und nicht auf Abwegen gerate.

Wein, bevor vor ihr nicht hänge, daß nicht alles nach Wunsch gehen könne mit den Kindern.

Ja, aber gerade das, das war's ja! Das war's, was sie doch ein ganz Stein wenig grämte, was ihr diese Kinder in die Augen trief.

Nicht daß sie den Sündern nicht alles Gute wünschte und gönnte! Nur des Himmels willen nicht! Welche Mutter läte das!

Über lieut sie es sich so übersete, wie alles gesammelt war mit den Jungen, dann wünsche sie eigentlich nicht, was sie wünschen sollte.

Erst war der Otto davongegangen; anfangs hat er wohl wödentlich gefährlichen und alte Gestoge war er noch keine gesammelt. Über nicht lange hatte bass gedauert, dann wurden die Priere seltener, weil er immer so viel zu tun hatte. Und dann kamen Zeitlote, an denen er nicht zu Sonne bei der Mutter weilt.

Da hatte ihm ein Kollege gebeten, mit ihm einen Ausflug zu machen; dann war er vom Chef eingeladen worden, und folße Einladung konnte er doch nicht wohl ablehnen. Ein andermal wieder war eigentlich eine Abschaffung geweisen, zu der er aus beruflichen Interesse hatte hinzefett müssen. So war immer etwas beschäftigendes kommen. Was es in den letzten Jahren gewesen, das wußte Frau Michaelle gar nicht, denn der Otto hatte es ihr nicht mehr geschrieben; es war selbstverständlich geworden, daß er nicht mehr kam, jurnal als dann berapetie ihm nachgefolgt war, der Chor.

Und mit Edwin war es dann ähnlich gegangen, nur daß er von bornherain nicht so oft geschrieben hatte, wie ursangs der Reihe, und daß er nicht immer zu den Festtagen gesammelt war. Und wie der dritte, der Bruno, nachag, da war es auch mit den Jungen gesuchen bei der Mutter nichts mehr gewesen.

„Run, der Philipp in die Weltstadt sieht, wird auch der Edwin anschlieben, und über ein Jahr wird mir auch mein Jüngster fremd geworben sein!“ so bochte Frau Michaelle bei sich und wünschte sich mit dem Heimel die Erne ans dem Auge.

Öftmalß hatte sie es sich überlegt, ob sie nicht mit dem Philipp mitzischen sollte in die Weltstadt. Über wenn sie das sich so vorstelle, wie sie dann alle ihre vier Jungen um sich haben könnte, war sie immer wieder davon abgestoßen.

Rein, nein! Das ging nicht; sie war zu Lehr verhadsien mit dem Steinhabicht, was sollte sie in der Großstadt! Und was sie am meisten von dem Gedanken jurißtshotte, war, daß sie es wohl fühle, daß sie dort erst recht die Entfrembung von den Kindern empfinden würde.

Graude das, daß sie in der Grenze auf sich allein gehellt waren, hatte sie ja machen lassen in ihrem Gefülf; sie, die Mutter würde ihnen nur hinterlich sein, wenn sie auf sie Rächticht nehmen sollten. Und wenn sie keine Rächticht nehmen würden, wenn sie ihren eignen Reg Beg singen, dann würde sie es in ihrer Nähe eit recht fühlen.

Rein, nein, das ging nicht, Frau Michaelle fühlte es nur zu gut, sie mußte im Steinhabicht bleiben. Sie mußte sich bereit flügen, nun auch den Leuten, den Gebeten, da verlieren. Doch ein Jahr vielleicht, wohl auch zwei, wölf es ja ihr Jüngster ist, wird er ihr gehören, dann muß sie ihn abtreten an die Welt. „Nein“ ist der Erfolg vom Ende!

Freisch, es könnte auch anders sein, so dachte sich Frau Michaelle.